

Gnade sei mit euch und Frieden von Gott unserm Vater und dem Herrn Christus Jesus. Amen.

Predigttext Jubilate, 22.4.2018: Johannes 15,1-8

1 Ich bin der wahre Weinstock und mein Vater der Weingärtner.

2 Eine jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt, wird er wegnehmen; und eine jede, die Frucht bringt, wird er reinigen, dass sie mehr Frucht bringe.

3 Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe.

4 Bleibt in mir und ich in euch. Wie die Rebe keine Frucht bringen kann aus sich selbst, wenn sie nicht am Weinstock bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibt.

5 Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun.

6 Wer nicht in mir bleibt, der wird weggeworfen wie eine Rebe und verdorrt, und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer und sie müssen brennen.

7 Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren.

8 Darin wird mein Vater verherrlicht, dass ihr viel Frucht bringt und werdet meine Jünger.

Wir beten: Herr Jesus Christus! Lass den Glauben wachsen unter deinem Wort, und schaffe in uns reiche Frucht der Liebe. Stärke in uns die Hoffnung der Ewigkeit. Amen.

Liebe Gemeinde!

Es ist schon ein paar Jahre her, und ich hatte es fast vergessen, aber durch unsere „Expedition“ ist mir diese Geschichte wieder lebhaft vor Augen. Es muss auch so um

diese Jahreszeit gewesen sein: Frühling. Die Natur erwacht zu neuem Leben.

Es geht im Grunde um etwas ganz Banales, - einen Baum. Eine Birke. Sie stand ein wenig zu dicht an der Straße. Eines Tages dann passierte es: Ein Kleinlastwagen mit hohem Aufbau kam ihr zu nahe – und brach ihr einen Ast ab, - einen ziemlich dicken, so etwa von Armes Stärke.

Bäume können nicht schreien, aber was nun passierte, war beeindruckend: Über Tage strömte aus der Bruchstelle, aus der Wunde des Baumes Wasser. Unglaubliche Mengen, es tropfte nicht, es strömte wirklich. Was sonst im Verborgenen – für unser Auge unsichtbar unter der Rinde des Baumes – geschieht, wurde plötzlich sichtbar: Nämlich, was für eine unglaubliche Vitalität in so einem scheinbar starren Baum steckt. Wie in ihm tatsächlich neues Leben, Lebenskraft ohne Ende strömt und fließt.

Nicht in dem abgebrochenen Ast natürlich, der war in wenigen Stunden vertrocknet. Aber *in dem Baum* – und nun eben auch für jedermann sichtbar: *aus dem Baum* strömte eimerweise das Wasser, das einem Baum im Frühlingserwachen neues Leben gibt, das für die Explosion

der Blüten und Blätter sorgt, die wir gerade wieder – wie in jedem Frühling – erleben. Bild für die „neue Schöpfung“, dem Leitbild des Sonntags Jubilate.

Das mag veranschaulichen, was Jesus hier beschreibt: „Wie die Rebe keine Frucht bringen kann aus sich selbst, wenn sie nicht am Weinstock bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibt. ... Wer nicht in mir bleibt, der wird weggeworfen wie eine Rebe und verdorrt, und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer und sie müssen brennen.“ Denn: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun.“

Bleiben, darum geht es. Zunächst jedenfalls. Bei Jesus Christus bleiben. Mit ihm verbunden bleiben. So, dass der Strom des Lebens fließen kann. Wie das Blut die Adern durchströmt und die Organe am Leben erhält. Ohne mich könnt ihr nichts tun, - ein Ast, der vom Baum des Lebens abbricht, ist dem Tod geweiht. Der mag noch ein paar Stunden frisch und lebendig aussehen, und in der Vase hält er sich vielleicht sogar noch ein paar Tage, aber dann ist es aus mit ihm, totes Gestrüpp, das nur noch zum Verbrennen taugt.

Soweit leuchtet das unmittelbar ein. Das Bild selbst überzeugt, - nur bei der Übertragung wird es schwierig. Denn viele meinen – und sagen das auch genau so: Ich *habe* meinen Glauben. Aber die Kirche, die Gemeinde, den Gottesdienstbesuch gar brauche ich dafür nicht. Das gibt mir nichts.

Das kann natürlich eine berechtigte Kritik an den Gottesdiensten sein, oder auch an der Gemeinde, die der, der so redet, erlebt hat. Keine Frage: Wo Kirche oder Gottesdienst drauf steht, muss noch längst nicht „lebendiges Wasser“ und „wahres Leben“ drin sein.

Aber grundsätzlich geht das nicht auf: Glaube ja, Kirche nein. Denn Glaube ist konkret, nicht abstrakt. Es geht nicht um irgendwelche Gedanken, die ich mir über Gott mache. Sondern um eine Beziehung. Gott will mit mir ein Verhältnis haben. Und dieses „Verhältnis“ lebt davon, dass wir uns begegnen. Miteinander reden: „Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren.“ Das beschreibt eine lebendige Beziehung, die auch davon lebt, dass man miteinander redet. Reden und Hören und Bitten und Empfangen. Genau so hat Martin Luther beschrieben, was einen Gottesdienst ausmacht, in seiner berühm-

ten Predigt zur Weihe der Schlosskapelle von Schloss Hartenfels, der so genannten Torgauer Kirchweihpredigt: „Nichts anderes solle in dieser Kirche geschehen, als dass unser lieber Herr selbst mit uns rede durch sein heiliges Wort und wir umgekehrt mit ihm reden durch unser Gebet und Lobgesang.“ Ihr in mir, und ich in euch, - der Gottesdienst ist mindestens mal *ein* Ort, wo das geschieht.

Etwas anderes kommt hinzu: es geht zwar um den *einen* Weinstock, aber eben auch um die *vielen* Reben. Jesus sagt ja nicht: ich bin der Weinstock, du bist die Rebe, - sondern: Ihr seid die Reben. - Unsere Individualität kommt durchaus auch zur Sprache, wenn es heißt: „Eine jeder Rebe wird er reinigen“, - aber der Weinstock als ganzer ist doch eher Bild für eine Gemeinschaft, - viele Reben, auch *miteinander* verbunden durch den Weinstock, der sie am Leben erhält und Frucht wachsen lässt.

Ums „Bleiben“ ginge es in dieser Rede vom Weinstock und den Reben, hatte ich eingangs gesagt. Zunächst jedenfalls. Denn dieses „Bleiben“ ist kein Selbstzweck. So wie ja auch ein Weinstock nicht um seiner selbst willen da ist, - sondern natürlich immer darauf aus sein wird, Frucht zu bringen. Das ist ja in der Schöpfung schon so an-

gelegt, dass alle Bäume und Pflanzen Frucht bringen: „Und die Erde ließ aufgehen Gras und Kraut, das Samen bringt, ein jedes nach seiner Art, und Bäume, die da Früchte tragen, in denen ihr Same ist, ein jeder nach seiner Art. Und Gott sah, dass es gut war.“

Das wird nun auch in dieser Rede – und erst recht in ihrer Fortsetzung – ganz deutlich. Denn in der Fortsetzung geht es dann um die Liebe – als Frucht des Glaubens: „Das ist mein Gebot, dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch liebe.“

In unserem Abschnitt wird diese Frucht noch nicht inhaltlich beschrieben, aber dass es um „Frucht“ geht, wird sehr deutlich: „Mein Vater ist der Weingärtner. Eine jede Rebe an mir, die keine **Frucht** bringt, wird er wegnehmen; und eine jede, die **Frucht** bringt, wird er reinigen, dass sie mehr **Frucht** bringe. ... Darin wird mein Vater verherrlicht, dass ihr viel **Frucht** bringt und werdet meine Jünger.“

Auch das ist – wenn wir uns in einem Weinberg umschauen – unmittelbar nachvollziehbar, wobei es nicht unbedingt nur um „mehr Frucht“ geht, sondern auch um „bessere Frucht“, also nicht nur um Quantität, sondern auch um Qualität. Aber das nur nebenbei.

Wichtiger ist mir etwas anderes: Das Nachdenken über Früchte in meinem Leben, Früchte des Glaubens oder Früchte des Geistes, kann leicht einen ganz schrägen Klang bekommen. Es gerät da leicht so etwas Inquisitorisches, Prüfendes, Be- oder gar Verurteilendes hinein. Ich glaube, dass wir damit einer ganz falschen Spur folgen würden. Der Hinweis auf die Erschaffung der Pflanzen zeigt doch, dass die Schöpfung insgesamt auf Frucht angelegt ist. Dass unser Leben auf Frucht angelegt ist. Ich glaube, die Frage nach der Frucht ist eine der Urfragen des Menschseins: Wie wird mein Leben fruchtbar? Wie bekommt es einen Wert, einen Sinn? Was bleibt, wenn ich gehe? Das sind doch ganz zentrale Fragen.

Genauso wie die, woraus denn solche Frucht entstehen kann. Woher die Vitalität kommt, die das scheinbar tote Holz zum Leben erweckt, die etwas wachsen und reifen lässt, von der wir immer schon ahnen und spüren, was Schiller im Lied von der Glocke gedichtet hat: „Von der Stirne heiß rinnen muss der Schweiß, soll das Werk den Meister loben; *doch der Segen kommt von oben.*“

Jesus selbst gibt hier die Antwort auf diese Frage, auf diese Ursache nach dem Leben. „Εγω ειμι“, sagt er ganz am Anfang dieser Rede: Ich bin es. „Ich bin der wahre

Weinstock.“ Ich bin es, auf den das Sehnen und Verlangen der Welt geht. Viele und Vieles werden dir Leben und Erfüllung versprechen, - werden sich dir anbieten als Grundlage und Sinn deines Lebens. Doch das wahre Leben findest du in mir. Leben, so wie du es dir ersehnt, als eines, das Frucht bringt, die bleibt, - solches Leben kann ich dir geben, und ich will es tun: „Bleibt in mir und ich in euch. Wie die Rebe keine Frucht bringen kann aus sich selbst, wenn sie nicht am Weinstock bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibt. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun. Darin wird mein Vater verherrlicht, dass ihr viel Frucht bringt und werdet meine Jünger.“ Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.